

Besonders das Gebiet des Sonnwendsteines scheint mir für *ain* sehr passend zu sein. Andere fanden die Eule dort, ich nicht, weil ich nicht so weit zu schweifen brauche. Ich sah seinerzeit in Krieglach von meiner Wohnung die Lärchen, woran die Raupe lebt.

Nun zur Frage 2: Wann finde ich die Raupe?

Sobald die frischen Nadeln der Lärche erscheinen und einhalb ihrer normalen Länge erreicht haben, ist es Zeit, das ist meist um den 20. bis 30. April herum, sehr verschieden nach der Höhe des Standortes. Um diese Zeit ist die Raupe noch rindenfarbig oder ist sie in der vorletzten Häutung begriffen, wonach sie erst grün wird. In den ersten Tagen des Mai tritt sie in die letzte Häutung ein und zeigt nun ein wundervolles Grün mit weißen Längsstreifen, in welchem Kleide sie ganz und gar die Farbe der frischen Lärchennadeln zeigt. Gegen den 10. in schattigen und höheren Lagen bis zum 15. Mai ist sie erwachsen. Sie wächst nach der letzten Häutung sehr schnell heran. Die beste Zeit ist also vom Anfang bis etwa 8. Mai.

Jetzt kommt endlich die Beantwortung der Hauptfrage:

Wo finde ich sie? Nun das ist nicht schwer.

Am Semmering, von ca. 800 m an bis zu jener Höhe, wo die Lärchen überhaupt vorkommen, findet man die Raupen an den untersten Ästen der Lärchenbäume jeglichen Alters. Ich fand sie an jungen Bäumchen mit einem Stammdurchmesser von 15 cm, meist jedoch an älteren Bäumen. Die Raupe sitzt an der Spitze der Zweige, der Länge nach an das Ästchen ange drückt.

Sie bevorzugt windgeschützte Lagen, worauf besonders zu achten ist; auf freier Höhe, dem Winde ausgesetzten Bäumen ist selten was zu finden. An großen, alten Bäumen bemerken wir, daß der Bauer die untersten Äste abgehackt hat. An diesen Stellen nun sprossen dünne, rutenähnliche Zweige, welche einen ganz bevorzugten Lieblingsplatz unserer Eule bilden!

Zur Erlangung unserer Wünsche bedürfen wir nichts als ein altes „Regendach“, ein ausrangiertes Paraplu, einen leichten Stock und 1—2 Raupenschachteln. Kommt man nur zur Lärche, die obig geschilderten Umständen entsprachen, so stecke man eine Schachtel in die rechte Rocktasche und vergesse nicht, in dieselbe einige frische Lärchenzweige gegeben zu haben. Nun öffne man den Schirm, nehme ihn an der Spitze in die linke Hand, halte ihn unter den Ast und schlage 2 bis 3 mal kurz und kräftig auf den Ast. Und so geht von einem Baum zum anderen. An vielen Bäumen ist oft nichts, an manchen meist 1—2 Raupen. Ich habe an einem Nachmittag nie mehr als 12 Raupen gefunden. Da erwachsene Raupen fast nie gestochen sind, so kann man ja schließlich zufrieden sein.

Das wären die Freuden eines Entomologen, welcher entzückt die prächtigen, feisten Ankömmlinge bewundert, die binnen Kurzem, gegen Ende Mai schon den violett-schwarzen, mit ockergelben, schwarzgesäumten Hinterflügeln versehenen schönen Falter ergeben. Aber es gibt auch Leiden. Die rechte Hand, nämlich die den Stock schwingt, rächt sich gegen die erbarmungslosen Schläge, die die Äste fühlen müssen. Die Innenfläche der Hand bekommt nach einer halben Stunde weiße Wasserblasen, die dann gar wehe tun, und beim Nichtachten immer größere Dimensionen annehmen und zum Schlusse bei Druck reißen. Deshalb empfehle ich anfangs, einen leichten Stock zu nehmen!

Vielleicht leistet ein Lederhandschuh gute Dienste. Ich habe es noch nicht versucht, aus dem einfachen Grunde, weil ich keinen besitze. Die dicken Skifäustlinge, über die ich verfüge, scheinen mir nicht zu entsprechen.

Die Zucht endet schnell und immer günstig. Man nehme einen Zweig heim, lasse sich einen entsprechend großen Organtinbeutel nähen, stecke den Zweig hinein, werfe die Beute dazu, binde unten zu, so daß 10 cm freies Ende des Astes hinausragt, stecke ihn in ein Wasserglas, dessen Wasser täglich erneuert werden soll. Alltäglich ist auch das Ende des Astes ein wenig zu beschneiden, damit sich an der Schnittfläche keine Fäulnis bilde. In die Sonne gestellt wachsen die Raupen unglaublich schnell, so daß man den Zweig nicht zu wechseln braucht, wenn er genügend Nahrung bildet. Die Raupe verpuppt sich meist in den Falten des Beutels. Sind alle Raupen verpuppt, so schneide man die Stellen des Beutels mit den mattbraunen Puppen heraus und befestige sie mit einer Nadel im Puppenkasten, die Puppe kopfoben. So behandelt, schlüpfen die Falter tadellos, zur Freude des Sammlers. Im Beutel lasse man die Falter nicht, weil der aus schlüpfende Falter sich in den Falten verkriecht, worunter sein Helmbusch, der spitze Schopf am Thorax leidet.

Es soll mich freuen, wenn durch obige Zeilen veranlaßt, die Mitglieder zu *Plusia ain* Hochw. kommen.

Callimorpha quadripunctaria Poda ab. tristis und Zygaena carniolica Scop. ab. influens — zwei neue Formen.

Von Oberlehrer Alois Sterzl.

Callimorpha quadripunctaria Poda ab. tristis.

Vorderflügel schwarz mit grünlichem Stiche; die charakteristischen weißen Streifen der Vorderflügel sind stark verschmälert; die zinnoberrote Farbe der Hinterflügel wird durch grauschwarze Färbung überdeckt, die am breitesten am Innenrande, weniger breit am Vorderrande der Hinterflügel auftritt; das Rot der Hinterflügel schlägt besonders in der Mitte durch die allgemeine Verdüsterung durch. Der Hinterleib ist zinnoberrot mit der Mittelreihe schwarzer Punkte. Halskragen und Schulterdecken gelb, Thorax mit den beiden gelben Längsstreifen.

Das Charakteristische dieser neuen Form ist die starke Verdüsterung der Hinterflügel.

Durch die verkümmerte Zeichnung der Vorderflügel und durch die Verdunklung der Hinterflügel gewinnt der Falter ein trübes, düsteres Aussehen, weshalb diese wohl seltene Form mit dem Namen *ab. tristis* (von *tristis* = trübe, traurig) belegt wurde.

Herr Kustos Prof. Dr. Rebel, dem ich diese sowie die nachfolgende Form zur Ansicht vorlegte, hielt beide ab.-Stücke, die in meiner Sammlung stecken, wohl für namensberechtigt.

Gefangen auf einer sumpfiger Waldstelle bei Altlenzbach, N.-Ö.

Zygaena carniolica Scop. ab. influens.

Diese Form fing ich im Juli 1917 in den Pollauer Bergen (Süd-Mähren).

Sie steht wohl der ab. *totirubra* Seitz am nächsten, doch treten in dem Rot der Vorderflügel verwaschene weiße Elemente auf. Jede Spur von einer Fleckenbildung ist aber verschwunden. Die Vorderflügelspitze schwarz, scharf abgetrennt von der roten Färbung, Hinterrand fein schwarz umsäumt. Hinterflügel normal, Hinterleib mit rotem Gürtel.

Ich benenne diese Form von dem Ineinanderfließen der spärlichen weißen Zeichnungselemente und der roten Färbung ab. *influens* (von influo = hineinfließen).

Obwohl *Zyg. carniolica* in den Pollauer Bergen jahrweise massenhaft auftritt, gelang es mir doch erst einmal, ein Stück dieser Form zu erbeuten.

Monopis weaverella Scott.

Von Oberlehrer Franz Hauder in Linz a. D.

Mit nächstehender Mitteilung möchte ich auf eine Art aufmerksam machen, deren Vorkommen in Oberösterreich dieselbe erfreuliche Überraschung bot, wie die von *Argyresthia atmoriella* Bks.¹⁾ und *Acrolepia betulella* Curt.²⁾, weil über sie sichere Fundorte nur in England bekannt waren, von ersterer auch noch in Schlesien.

Am 12. Juni 1896 erbeutete ich aus einem Gesträuch am Saum des Büchenhaines bei Kirchdorf a. K. eine *Monopis*-Art, die ich als zu *ferruginella* Hb. gehörig ansah. Ein zweites Stück fing ich 22 Jahre später am selben Orte am 26. Mai 1918. Um über meine Meinung, es handle sich um eine aberrative Form der genannten Art, Klarheit zu erhalten, legte ich die Tiere Herrn Professor Dr. H. Rebel vor, der sie als *Monopis weaverella* Scott. als eigene Art bestimmte und deren Vorkommen in Oberösterreich als sehr interessant bezeichnete. Er hatte die Güte, mir mitzuteilen, daß sie bereits 1858 von Scott aufgestellt, aber erst 1910 von Bankes (Month. Mag., 2, XXI, p. 221 ff.) wissenschaftlich begründet wurde. In der Hauptsache unterscheidet sie sich von *ferruginella* Hb. durch die hellgelben, außen dunkleren Palpen, den nicht gelben Innenrand der Vorderflügel und die nicht gelbe Thoraxmitte, überdies noch durch den rundlichen Glasfleck. *Rusticella* Hw. hat ebenfalls einen rundlichen Glasfleck, aber auffallend näher der Wurzel gerückt. Die oberösterreichischen Stücke messen 13,8 bis 14 ^m/_m, die englischen 15,5 bis 16,5 ^m/_m. Sie entsprechen aber sonst der Beschreibung bei Bankes so gut, daß kein Zweifel über die Zugehörigkeit zu *weaverella* Scott. bestehen kann. Professor Dr. H. Rebel bemerkt noch dazu, daß es sich offenbar um eine am Kontinente wie auch in England so viele Jahre übersehene Art handle, deren Raupe wahrscheinlich in Vogelnestern leben dürfte. Das älteste Stück befindet sich im Wiener Hofmuseum, das andere in meiner Sammlung. Es wäre zu wünschen, daß Sammler dieser seltenen Art, die sicher auch im Zwischengebiet und vielleicht noch weiter verbreitet sein dürfte, ihre besondere Aufmerksamkeit widmen würden.

¹⁾ Mitterberger Karl, Ein neuer Fundort von *Argyresthia atmoriella* Bks., Entom. Zeitschrift Berlin, 1911.

²⁾ Hauder Franz, *Acrolepia betulella* Curt., ab. *unicorntella* u. a., Entom. Zeitschrift Frankfurt a. M., 1917, S. 38.

Literaturbesprechungen.

A. Pictet, Sur l'origine du dimorphisme sexuel de coloration chez les Lepidoptères. Compte rendu d. séances de la soc. de physique et d'histoire nat. de Genève. 1918; Vol. 35, Nr. 2, p. 17.

Der Verfasser, der völlig im Banne zweckmäßiger Farbenanpassung der Lepidopteren an ihre Umgebung steht und in ihrem Ergebnis zweckmäßige Naturzüchtung erblickt, sucht die Tatsache zu erklären, daß bei manchen Faltern nur das Männchen „homochrom“ ist, das Weibchen dagegen nicht. Für den sexuellen Farbendimorphismus erwähnt er als Beispiele: *Lymantria dispar*, *Macrothylacia rubi*, *Malacosoma neustera*, *Lasiocampa quercus* und *Saturnia pavonia*. Nun weichen diese Spinner im weiblichen Geschlechte nicht bloß durch die Färbung, sondern auch die Dicke des Hinterleibes vom Männchen ab und Pictet macht darauf aufmerksam, daß in allen diesen Fällen von Abkömmlingen desselben Geleges die Weibchen später schlüpfen als die Männchen; die Unterschiede betragen 3 bis 15 Tage, im Durchschnitte etwa eine Woche. Verfasser meint, da das Auskriechen aus den Eiern bei beiden Geschlechtern gleichzeitig erfolge, sei beim Weib die Verzögerung durch die Notwendigkeit diktiert, eine entsprechend größere Menge von Nahrungsstoffen, Baustoffen aufzunehmen und zu verarbeiten. Und nun kommt der Sprung ins Hypothesenreich: Da das Weib also erheblich später erscheint als der Mann, muß dieser, da er noch etliche Tage keine Weiber findet, trachten, den Kampf ums Dasein mit größtem Geschick zu führen und namentlich durch gesteigerte Farbenanpassung an die Umgebung die Gefahren feindlicher Angriffe zu vermindern. Deshalb seien sie homochrom. Bei den Weibchen, die sofort befruchtet werden und die Eiablage am gleichen, oder doch am nächsten Tage vollziehen, sei das nicht notwendig. Aus diesem Grunde hätten die monomorphen und nicht homochromen Formen, wie z. B. *Vanessa*, bei denen die Geschlechter gestaltlich und in der Färbung übereinstimmen, es gar nicht notwendig gehabt, zu einer solchen Anpassung im männlichen Geschlechte zu greifen. Die Akte im Dienste der Erhaltung der Art folgen diesfalls so rasch, daß die Gefahr der Zerstörung auf ein Minimum beschränkt sei. Schließlich bespricht er Formen, deren beide Geschlechter homochrom sind, wie *Dendrolimus pini*, *Gastropacha quercifolia*, *Lasiocampa trifoliæ* u. s. f. Die Überwinterung im Raupenstadium hätte eine solche Verzögerung in der Entwicklung zur Folge, daß diese keinen Unterschied im Zeitpunkte des Erscheinens der beiden Geschlechter mehr erkennen lasse. Gleichwohl erweise sich der Kampf ums Dasein für beide Geschlechter als gegeben und hätte die Farbenanpassung für Mann und Weib zur Folge gehabt.

Verfasser fühlt wohl selbst, wie seine Theorie bei konsequenter Durchführung in sich zusammenbrechen muß. Denn wenn, wie in der letzten Gruppe von Faltern, beide Geschlechter zugleich schlüpfen, genau so wie im zweiten Falle bei *Vanessa*, warum haben sie es hier nötig gehabt, homochrom zu werden, dort aber nicht? Dazu kommt, daß diese Farbenanpassung recht unvollkommen ist, höchstens für den menschlichen Blick gilt, und Verfasser gibt selbst zu, daß die Mehrzahl der Feinde mit viel feineren Sinnesorganen ausgestattet sind und daß die erwähnten Farbenanpassungen höchstens gegen die Vögel, Reptilien, Amphibien und